

VORWORT

Dieses Buch soll keine vernichtende Kritik an den christlichen Kirchen sein, sondern Menschen helfen, die durch die aktuelle Krise der Kirche in Bedrängnis und seelische Konflikte geraten. Es möchte verhindern, mit dem inneren Abschied von Klerus und Institution Kirche auch den Glauben an Gott zu beerdigen.

„So lange die Wahrheit nicht deine Wahrheit ist, bleibt sie die Unwahrheit.“

Diesen Spruch des weisen indischen Lehrers Sri Bhagavan möchte ich dir, liebe Leserin, und dir, lieber Leser, als wehendes Banner für die möglicherweise spannende und aufschlussreiche Reise mitgeben, auf die du dich mit der Lektüre dieses Buches begibst. Trage das Banner vor dir her und richte immer wieder deinen Blick darauf. Vertraue fest darauf, dass du deine Wahrheit schon immer in dir trägst und dass du nur auf die Suche gehen musst, um sie zu finden. Dieses Buch möchte dich bei deiner Suche ein Stück begleiten. Ich erhebe keinerlei Anspruch darauf, im Besitz der Wahrheit zu sein und gebe freimütig zu, dass ich sicherlich bis zu meinem Tode weiterhin auf der Suche nach Antworten bin. Antworten auf Fragen, die mir das Leben selbst jeden Tag stellt. Aber weil ich schon seit sechzig Jahren auf dieser Suche bin, kann ich dir anhand meiner eigenen Erfahrungen vielleicht Denkanstöße geben, die dir helfen, deine eigene Wahrheit zu finden. Ich möchte nicht, dass du mir glaubst, was ich dir erzähle, ich würde mich aber sehr freuen, wenn ich dich mit meinen Geschichten und Gedanken zum Nachdenken bringen würde.

Einleitung

Wenn man sich über Entwicklungen Gedanken machen will, ist es logisch, am Anfang zu beginnen.

Eines der Schöpfungsgesetze, über die wir später noch ausführlicher reden werden, ist das Gesetz von Ursache und Wirkung. Es bedeutet, dass es keine Wirkung ohne eine Ursache gibt und jede Ursache mit absoluter Sicherheit eine Wirkung nach sich zieht. Wenn ich mir also über bestimmte Vorgänge und Fakten (=Wirkungen) ein Bild machen möchte, sollte ich nach den zugrunde liegenden Ursachen suchen. Nur mit ihrer Kenntnis kann ich für mich eine Wertung einer Tatsache oder eines Zustandes vornehmen.

„Warum ist das jetzt so und was hat zu diesem heutigen Stand der Dinge geführt?“ wäre die angemessene Frage, die wir stellen sollten.

Es gehört zu den Eigenarten des menschlichen Daseins, dass sich solche Gedanken meistens in Krisen oder aus Notlagen heraus entwickeln, nur sehr selten in Zuständen von Glück und Wohlergehen. Das mag daran liegen, dass wir glauben, ein Anrecht auf Unversehrtheit und Wohlstand zu haben. Mit Schmerz, Leid oder gar Tod haben wir große Probleme. Sowohl bei uns selbst als auch bei anderen wollen wir möglichst vermeiden, hinzusehen. Wir halten krampfhaft die dunkle Seite unseres Seins auf weitem Abstand, wollen sie einfach nicht wahrhaben und akzeptieren. Damit verweisen wir sie natürlich in eine starre und ständig bedrohliche Existenz, statt daran zu arbeiten, sie aufzulösen und freizusetzen.

Wir wollen uns hier mit der aktuellen Krise der Kirche, insbesondere der Katholischen Kirche, beschäftigen und den Fragen auf den Grund gehen, wie es dazu kommen konnte. Dazu müssen wir selbstverständlich zum Anfang der Institution der Römischen Kirche und noch weiter zurück gehen. Dabei werden wir auch die Heiligen Schriften heranziehen und über den Glauben nachdenken, der bis heute in dieser Kirche verkündet wird. Dieses Buch möchte sich nicht erheben, über eine weltumspannende Glaubensgemeinschaft den Stab zu brechen, sondern lediglich Fragen stellen, die von den Kanzeln kaum oder zumindest unverständlich beantwortet werden. Ich werde dabei auf mein Leben als getaufter Katholik und später nach meinem Kirchenaustritt als „Neuheide“ zurückblicken und von den Fragen erzählen, die sich mir gestellt haben. Auch werde ich von meiner Suche nach Antworten erzählen und was daraus zu meiner Wahrheit wurde. Vielleicht kann dir das eine Hilfe sein, deine eigene Wahrheit zu finden.

Katholische Kindheit

An meine frühe Kindheit habe ich größtenteils nur die besten Erinnerungen. Ich wuchs in der Nachkriegszeit in einem Großstadtvorort auf. Mein Vater war spät, aber physisch stark und unternehmungslustig aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und baute mit meiner Mutter zusammen das traditionsreiche elterliche Familienunternehmen aus den Trümmern der Stadt wieder zu neuer Blüte auf. Mein älterer Bruder und ich wurden von einer jungen Kinderschwester, die bei uns auch ständig lebte, betreut und gingen zunächst im Ort zur Volksschule. Ich ging liebend gerne in die Kirche und zu den Gottesdiensten. Besonders die schönen hingebungsvollen Lieder hatten es mir angetan und ich schaffte es, in den Knabenchor der Pfarrei aufgenommen zu werden. Meine Mitgliedschaft im Chor war allerdings mit einem entscheidenden Makel behaftet, denn mein Vater hatte im nahen Mittelgebirge ein Wochenendhaus gebaut, wohin wir jedes Wochenende als ganze Familie mit Kinderschwester fuhren und dem Großstadtalltag für zwei Tage den Rücken kehrten. Dort gingen wir in die Dorfkirche, wo die Bauern uns Städter damals noch wie Exoten beäugten und ich mich nie so richtig wohl fühlte. Somit war aber meine Teilnahme am Chorauftritt an Hochfesten wie Weihnachten und Ostern zuhause natürlich nicht möglich und ich hatte deshalb bei meinen kleinen Sängerkollegen sowie beim Kaplan ziemlich schlechte Karten. Dafür war ich bei den Proben immer einer der Eifrigsten. Eines Tages hatten zwei hinter mir stehende Jungen wohl sehr wichtige Dinge auszutauschen, jedenfalls hörte selbst der Kaplan, der an der Orgel saß, die störenden Geräusche. Er schaute hoch, sah mich an und beschuldigte mich, den Chorgesang mit meinem Gequatsche gestört zu haben. Trotz meiner Beteuerungen, dass ich das nicht gewesen sei, blieb er dabei und wollte mich zur Strafe von der Chorprobe ausschließen. Obwohl ich ein Knirps von gerade mal acht Jahren war, konnte ich mir diese Ungerechtigkeit nicht gefallen lassen, nahm das Gesangbuch, knallte es dem Kaplan auf die Orgel und rief: „Ich kündige!“ Dieses Wort hatte ich schon mal von meinem Vater gehört und er hatte mir erklärt, was es bedeutete. Meiner Begeisterung für die Kirche und die Gottesdienste hatte dieser Vorfall keinen Abbruch getan, ich vermute aber heute, dass ich schon damals als kleiner Junge lernen musste, dass Priester auch nur Menschen sind und Fehler machen können. In der Folge entwickelte ich auch ohne Chor helle Freude und Begeisterung, im Gottesdienst aus voller Kehle mitzusingen, wenn bestimmte Lieder angestimmt wurden.

Eines Tages begegnete ich auf dem Nachhauseweg von der Schule dem Pastor, der den gleichen Weg wie ich hatte. Ich glaube, er musste zu einer Krankensalbung. Er fragte mich, ob ich mit ihm gehen wolle und nahm mich an der Hand. Als wir an unserem Reihenhaus vorbei gingen und er meine Hand nicht losliess, traute ich mich nicht, ihm zu widersprechen. Er nahm mich noch weiter auf der Straße durch einen Wald und über die Bahnbrücke mit, bis er sich verabschiedete und mir sagte, dass er hier in dieses Haus müsse. Damit überließ er mich meinem Schicksal und ich musste alleine zurück nach Hause laufen. Dort musste ich natürlich erzählen, warum ich so spät von der Schule zurückkam und das Mittagessen fast versäumt hätte. Als unsere Kinderschwester meinen Eltern abends von dem Vorfall berichtete, muss mein Vater vor Wut geschäumt haben. Ich weiß nicht, ob er mit dem Pastor einige ernste Worte geredet hat, aber mir wurde eingeschärft, dass ich nie mehr mit jemandem mitgehen

dürfe, auch nicht mit einem Priester. Mein Vater schien überhaupt etwas gegen Priester zu haben und sagte immer, dass er keinen im Haus haben wolle, obwohl er mir sehr gläubig vorkam. Diese Tatsache und seine Anordnung, dass keiner von uns Messdiener werden durfte, brachten mich später zu der Überzeugung, dass er selbst wohl mal schlechte Erfahrungen gemacht haben musste. Dennoch gingen wir stets als ganze Familie jeden Sonntag zur Messfeier in die Kirche und wir wurden auch von unserer Kinderschwester, die übrigens evangelisch war, was wir Kinder damals nicht wussten, wenigstens alle vier Wochen zur Beichte geschleift. Damit will ich sagen, dass ich nie gerne beichten gegangen bin. Ich habe mir damals Geschichten ausgedacht, um etwas erzählen zu können, wo ich „gesündigt“ hatte. So konnte ich meistens unangenehmen Fragen der Beichtväter aus dem Wege gehen, die sich sehr oft in peinlicher Weise um das Thema der „Keuschheit“ drehten. Wenn ich dann die Absolution erhalten hatte und in der Kirche meine Bußgebete runtergerattert hatte, bin ich sehr erleichtert wieder aus der Kirche gerannt. Damals schob ich meine Erleichterung durchaus auf die angebliche Vergebung meiner Sünden, heute ist mir klar, dass ich wahrscheinlich nur froh war, vier weitere Wochen bis zur nächsten Beichte zu haben. Überhaupt bin ich der Überzeugung, dass etwas Schlimmes vorgeht, wenn Kinder sich Sünden ausdenken und lügen aus Angst vor den bohrenden Fragen eines Priesters, mit dem sie alleine in einer dunklen Holzkiste hocken.

Ein weiteres Ereignis dieser ersten Lebensjahre, welches mir noch wie heute in meinem Gedächtnis geblieben ist, trug sich während des Religionsunterrichtes zu. Ein Kaplan erzählte uns vom Leben Jesu. Irgendwann zeigte er auf das Kreuz mit dem Christuskorpus im Klassenzimmer und sagte, dass Jesus für unsere Sünden gestorben sei. In mir sträubte sich alles gegen diese Behauptung, denn ich widersprach sofort und sagte ihm, ich hätte nichts Derartiges verbrochen in meinem Leben, dass dafür ein Mensch, schon gar nicht mein Held Jesus, sterben musste. Der Kaplan versuchte nun, zu erklären, dass uns unsere Sünden durch Jesu Tod vergeben worden seien, weil er unsere Schuld auf sich genommen habe. „Welche Schuld?“, fragte ich und „warum muss ich dann noch beichten gehen?“. Mir war völlig schleierhaft, wieso ein so lieber Mensch wie Jesus von anderen Menschen misshandelt und getötet wurde, nur aus dem Grund, uns von unseren Sünden reinzuwaschen. Es entwickelte sich vor der Klasse ein Disput zwischen dem Kaplan und mir, der darin endete, dass er einen hochroten Kopf bekam und mich abschließend anschrte: „Das musst du eben glauben!“

Unsere Volksschule, wie die Grundschule damals hieß, war in einem sehr großen alten Gebäude untergebracht, welches aus einem rechten (evangelischen) und einem linken (katholischen) Teil bestand. Beide Trakte waren voneinander getrennt, so dass die Schüler nicht miteinander in Berührung kommen konnten. In der Mitte führte ein tunnelartiger Rundbogengang, durch den ein Lkw durchfahren konnte, zur rückseitigen Schulhofanlage. Wir katholischen Kinder hielten uns in den Pausen auf dem vorne gelegenen Schulhof auf, während die evangelischen Kinder hinter dem Gebäude Pause machten. Uns war es strengstens verboten, durch den Tunnel auf den hinteren Schulhof zu gehen und Kontakt zu den evangelischen Kindern aufzunehmen. Mit der Zeit gewann ich aufgrund dieser Abgrenzung den Eindruck, dass die evangelischen Kinder entweder an einer ansteckenden Krankheit litten oder von Grund auf böse und schlecht sein mussten. Warum sonst hätte man uns den Kontakt verboten?

Nach der vierten Klasse kam ich im Alter von zehn Jahren auf das Gymnasium in einem anderen Stadtteil. In jeder der Bänke des Klassenraumes hatten zwei Schüler Platz. Vom ersten Tag an war mir mein Nachbar in der Bank sehr sympathisch und angenehm und schon nach wenigen Tagen sah ich ihn als lieben Freund an. Als der erste Religionsunterricht anstand, mussten die evangelischen Schüler den Klassenraum verlassen, weil sie in einem anderen Raum unterrichtet wurden. In dem Moment, als mein neuer lieber Freund aufstand, um auch den Raum zu verlassen, war ich völlig verwirrt. Er, den ich so gerne mochte, sollte einer dieser Evangelischen sein? Er war doch so ein lieber und netter Kerl, an dem ich nichts Schlechtes erkennen konnte.

An diesem Tag wurde sicherlich der Grundstein für meine lebenslange Suche nach Antworten um die Frage nach Gott, der Schöpfung und unserem Sein als individuelle Menschen mit Körper, Seele und Geist gelegt. Denn mir wurde klar, dass ich nicht einfach glauben konnte, was ich nicht in meinem Herzen als wahr erkannte – nur, weil mir Erwachsene das erzählten. Und mir war klar, dass es da grundlegende Strukturen, Behauptungen und Meinungen gab, die für mich nicht wahrhaftig waren und die ich damit auch nicht als Wahrheit annehmen konnte.

Später auf dem Gymnasium kamen im Religionsunterricht dann die anderen Weltreligionen zur Sprache und ich fragte mich immer, warum diese als heidnisch betrachtet wurden und nur der Katholizismus der einzig selig machende Glauben sei. So wurde es uns nämlich gelehrt und meine Frage, ob denn alle anderen Menschen, die vielen Andersgläubigen, alle nach ihrem Tod in die ewige Verdammnis befördert werden, kam natürlich bei den Priestern nicht gut an. Wir konnten die Schweißperlen auf ihrer Stirn sehen, aber keine plausible Erklärung als Antwort bekommen. Meistens mussten wir wieder „glauben“.

Oft wurde auch gesagt, dass Gott selbst diese Kirche gegründet hat und sie deshalb die einzige und wahre ist. Am Ende blieb uns wieder nur der Glauben. So wuchs ich einerseits mit meinen Fragen an die Kirche heran, während ich andererseits ein glühender Verehrer Gottes war, der in seinem Herzen eine tiefe Liebe zu allem Göttlichen spürte. Dabei richtete sich mein Streben stets nach dem Höchsten, dem Vater. Und ich hatte eine leise Ahnung, dass all die Heiligen, die Muttergottes und auch Jesus gewissermaßen Leitstrahlen waren, die alle auf Ihn hinwiesen und zu Ihm hinführten.

Je mehr Fragen aufkamen, die nicht zu meiner Zufriedenheit beantwortet wurden, umso stärker und drängender wurde meine Suche, von der ich hier noch weiter berichten werde.

Die Bibel – Altes Testament

Wenn wir die heutigen Zustände der Kirche, insbesondere der Katholischen Kirche, betrachten wollen und uns fragen, wie alles so weit kommen konnte, müssen wir uns auch hier in die Anfänge ihrer Entwicklung einlassen. Nun bin ich weder Historiker noch Theologe und man möge mir verzeihen, wenn ich nur einen laienhaften Abriss geschichtlicher Vorgänge liefere, der unserer persönlichen Wahrheitsfindung dienen könnte. Die erste Voraussetzung ist dabei natürlich, dass wir an die Bibel als echtes Zeitzeugnis glauben und die darin beschriebenen Geschichten und Aussagen für uns als überwiegend zutreffend und damit wahr annehmen. Denn es nicht zu leugnen, dass sich das Christentum auf die Bibel als Fundament aufbaut. Es ist in der Menschheitsgeschichte wohl kaum um ein Buch und seinen Inhalt so viel Streit entstanden wie um die Bibel. Die niedersten menschlichen Anlagen traten durch unterschiedliche Auslegungen offen zutage und mündeten in Krieg, Mord und Totschlag. So fällt es mir heute schwer, die Bibel als Heiliges Buch zu bezeichnen.

Wenn ich mich noch an meine aktive katholische Zeit mit regelmäßigen Messfeiern erinnere, fällt mir unangenehm auf, wie teilweise Lesungen aus dem Alten Testament auf mich wirkten. Da werden von einem eifernden Gott Generationsflüche ausgesprochen, die sich noch auf die dritte und vierte Folgegeneration auswirken. Da lässt ein zorniger Gott seine Wut an den Menschen aus und radiert sie von der Erde (Sintflut, Sodom). War das der Gott der Liebe, der mich tröstet, wenn ich traurig bin, der mich liebt und mich schützt, zu dem ich immer und allezeit Zuflucht nehmen kann?

Wieder kam ich ins Zweifeln, und die Predigten, die diesen Lesungen folgten und mir das soeben gehörte schönreden wollten, brachten mich wegen ihrer zwanghaften und verschnörkelten Interpretationen in einen leichten Dämmerzustand. Folgen konnte ich dieser Logik jedenfalls nicht.

Aber fangen wir mal bei der Entstehung der Menschheit an. Als Gott den ersten Menschen, Adam, und danach aus seiner Rippe Eva erschaffen hatte, sündigten die beiden gegen sein Wort und mussten das Paradies verlassen. Sie bekamen zwei Söhne, Kain und Abel. Der eine erschlug den anderen, musste das Land Eden verlassen und siedelte im Land Nod, wo er sein Weib erkannte (= altes deutsches Wort für „Beischlaf“) und ihnen der Sohn Henoch geschenkt wurde. Es bleibt nun leider völlig unklar, woher eigentlich dieses Weib kam, waren doch Adam und Eva mit ihren Söhnen die ersten Menschen überhaupt (Genesis, 4. Kap.).

Im weiteren Verlauf der Geschichte (Genesis, 6. Kap.) „sahen die Göttersöhne (?), dass die Menschentöchter schön waren und sie nahmen sich zu Weibern, so viele sie wollten“. Das gefiel dem Herrn überhaupt nicht und er beklagte sich, dass der „Mensch ja nur noch Fleisch ist“. Zur Strafe reduzierte er das Lebensalter auf maximal 120 Jahre, während bisher die im vorigen Kapitel benannten Männer doch deutlich älter, teilweise über 900 Jahre alt geworden waren (Genesis, Kap. 5).

Wer waren diese Göttersöhne, die sich mit den Menschentöchtern verbandelten? Halbgötter? Engel? Außerirdische? Weiterhin „gab es um diese Zeit ja auch Riesen auf der Erde“. Das steht tatsächlich so im 6. Kapitel Genesis. Was sind das für Geschichten, die da im Heiligen Buch der Kirche aufgeschrieben sind?

Im 19. Kapitel Genesis wird beschrieben, wie Lot mit Frau und zwei Töchtern aus Sodom flieht, die Stadt zerstört wird und Lots Frau zur Salzsäule erstarbt, weil sie sich entgegen der Anweisungen umgedreht hat und neugierig der Feuersbrunst zuschauen wollte. Nun war Lot allein und die Töchter fürchteten um die Zukunft des Stammes. Also machten sie den Vater mit Wein betrunken und legten sich zu ihm, um Nachwuchs von ihm zu erhalten. In der ersten Nacht die Ältere und in der nächsten Nacht die jüngere Tochter, so steht es da geschrieben. Papa hat von allem nichts gemerkt. Aus dieser Inzucht entstanden dann weitere Stämme. Mir scheint, dass man in puncto Sexualität schon damals sehr fortschrittlich war. Trotzdem habe ich an vielen Stellen dieses Alten Testaments kein heiliges Gefühl.

In diesem Zusammenhang sollte ich noch erwähnen, dass sich die drei abrahamitischen Religionen Christentum, Judentum und Islam auf Abraham beziehen und dort ihren gemeinsamen Ursprung finden. Altes Testament, Tora und Koran basieren also auf denselben Fundamenten und sind für diese monotheistischen Religionen die Heiligen Bücher, nach denen ein Glaubensgerüst gebildet wurde.

Aus meiner Sicht das Beste im Alten Testament sind die 10 Gebote, die Moses von Gott erhielt, weil sie sich bis heute als Basis der christlichen Moral erhalten haben. Ansonsten bleiben mir sehr viele Geschichten, Begebenheiten und Aussagen des Alten Testaments verschlossen, da sie sehr alten archaischen Kulturkreisen entspringen, die unserer heutigen Entwicklung kaum mehr entsprechen. Ich bin der festen Überzeugung, dass alles in der Schöpfung einer Weiterentwicklung unterliegt, in der es keinen Stillstand geben kann. Zu diesem sehr wichtigen Punkt namens Evolution komme ich später noch.

Die Bibel – Neues Testament

Auch im Evangelium ging es noch recht ruppig zu, auch da wurde verraten, gemartert, gesteinigt und gekreuzigt, aber das Leben Jesus schien irgendwie etwas mehr Menschlichkeit und Güte in diese seltsam inhumane Zeit zu bringen. Jedenfalls war das mein Eindruck als Kind. Am Anfang hat nämlich Herodes alle kleinen Jungen unter zwei Jahren umbringen lassen, um den kleinen Jesus zu eliminieren, der nach den Prophezeiungen der neue König Israels sein sollte. Jesus konnte jedoch mit seinen Eltern nach Ägypten entweichen, kam aber dann nach Herodes Tod wieder zurück und die Familie ließ sich in Nazareth nieder.

Jedes Jahr machte man eine Wallfahrt zum Tempel in Jerusalem. Als Jesus 12 Jahre alt war, blieb er dort und diskutierte mit den Priestern. Danach entsteht eine Lücke im Lebenslauf von 18 Jahren. Was war in dieser Zeit? Und wo war er? Seine Geschichte in der Bibel geht also erst bei Johannes, dem Täufer, weiter. Nach seiner Taufe durch Johannes im Jordan wurde er zum Wanderprediger und zog mit der Zeit immer mehr Menschen in seinen Bann. Er vollbrachte großartige Wunder, was mir als Kind natürlich sehr imponierte. Wir hatten damals noch kein Internet, kein Fernsehen und keine amerikanischen Comic-Helden, aber von Jesus hörten wir jeden Sonntag. So wundert es mich nicht, dass Jesus ein Held für mich war.

Das Neue Testament ist voller wunderbarer Geschichten um Jesus, sein Wirken und seine Lehren. Er sprach zu den Menschen seiner Zeit in Bildern, die sie verstehen konnten. Er heilte Kranke und gab Lebensberatung, auch wenn seine Worte manchmal für heutige Verhältnisse recht hart klangen. Wir müssen hier sicherlich die vielfältigen Übersetzungen, Korrekturen und das Alter der Überlieferungen berücksichtigen. Selbst wenn an der Botschaft Jesu von vielen Händen manipuliert wurde, bleibt doch die grundlegende humane Tendenz zur Gottesliebe als erstes Gebot, zur Nächstenliebe als zweites und genauso wichtiges Gebot sowie vielerlei hilfreiche Hinweise für ein harmonisches und soziales Miteinander. Wenn ich auf die Zeit meiner Kindheit vor der Pubertät zurückblicke, dann bin ich sogar dankbar, in einer katholischen Erziehung aufgewachsen zu sein. Die Lehren Jesu aus dem Neuen Testament haben in mir eine Basis erweckt, die vielleicht schon angelegt war, die mich aber später dahin führte, weiter und sogar auf anderen Pfaden nach Gott zu suchen.

Allein mit den Umständen von Jesus Tod war ich überhaupt nicht einverstanden. Und ich nahm es ihm übel, dass er für mich gestorben sein sollte. Ich wollte mich dafür nicht schuldig fühlen und immer, wenn ich irgend-wo ein Kreuz mit dem leidenden, gemarterten Körper Christi hängen sah, fühlte ich eine Mischung aus Trauer, Mitleid, Zorn und Ablehnung. Viele Jahre meiner Kindheit musste ich am Karfreitag in der Kirche an der Passion teilnehmen, wo das Leiden und der Tod Jesu wirklich exzessiv zelebriert wurde. Es war ein schrecklich dunkles, furchterregendes Schauspiel, welches die Priester offensichtlich mit großem Genuss für die Gemeinde aufführten. Diese Verherrlichung von Jesu Leiden und sogar seinem Blut haben mich immer abgestoßen und bis heute eine liebevolle und innige Jesus-Beziehung verhindert. Das konnte auch durch seine österliche Auferstehung nicht mehr geheilt werden. Aus heutiger Sicht erscheint mir dieser fast fanatische Fokus auf die gesamte Leidensgeschichte Jesu ein genialer Schachzug zu sein, um die Gläubigen in Schuldgefühle zu verstricken. Mir kommt es vor, als ob man seitens der Kirche das

Kreuz feierlich vor sich herträgt, um den Menschen zu bedeuten: „Seht her, was ihr getan habt! Seht her, Gott hat seinen Sohn für euch geopfert, damit euch eure Schuld vergeben wird, denn ihr seid alle Sünder!“ Wenn dann noch verkündet wird, dass Jesus selbst auf Petrus als Fels seine Kirche gebaut hat und diese damit die einzig legitime Nachfolge darstellt, die die Befugnis zur Vergebung der Sünden hat, kann man sich vorstellen, welche Absichten möglicherweise dahinterstehen.